

6 Relevanz und Aufgabe der Sozialen Arbeit

Relevanz

Der Umgang mit Intergenerationalität, einer älteren Klientel und insbesondere Menschen mit Demenz war lange Zeit in der privaten Verantwortung verankert, größtenteils innerhalb familiärer Strukturen. Angesichts der vielfältigen gesellschaftlichen und demografischen Umstrukturierungen wird deutlich, dass eine Neubewertung und Professionalisierung in der Care-Arbeit dringend erforderlich ist. Diese Veränderungen machen die Notwendigkeit einer professionellen Intervention in der Sozialen Arbeit offensichtlich. Die Soziale Arbeit ist in diesem Kontext von großer Bedeutung, wenn es gilt, vulnerablen Gruppen, insbesondere älteren Menschen, Unterstützung zu bieten. Es ist unerlässlich, dass diese Profession eine zentrale Rolle in einem Welfare-Mix aus informeller und formeller Care-Arbeit einnimmt, wobei die Zusammenarbeit zwischen den unterschiedlichen Professionen erforderlich ist.

Die Relevanz des Bereichs der Altenarbeit ist in der Sozialen Arbeit im Vergleich zu Gerontologie und Pflegewissenschaft oft nicht besonders stark verankert. Dies zeigt sich insbesondere in der Hochschullehre der Sozialen Arbeit, wo die Auseinandersetzung mit älteren Menschen und sozialer Altenarbeit (Kricheldorf, 2018, S. 114) nur selten grundlegenden Raum einnimmt oder einen Schwerpunkt bildet. Diese Thematik wird in vielen Lehrveranstaltungen wenn überhaupt, dann nur am Rande behandelt. Das Positionspapier der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA) (2022) hebt demgegenüber hervor, dass die Soziale Arbeit im Kontext des Alters eine Schlüsselrolle spielt, um den Herausforderungen einer altern-

den Gesellschaft gerecht zu werden. Es betont die Notwendigkeit, soziale Teilhabe zu fördern und die Lebensqualität älterer Menschen durch gezielte Interventionen zu verbessern.

Ein weiterer Grund, warum die Altenarbeit keine große Rolle in der Profession der Sozialen Arbeit spielt, ist die Rechtsreform des SGB XI, das die Pflege und auch die soziale Betreuung klar dem Gesundheits- und nicht dem Sozialwesen zuordnet (Aner, 2018, S. 11). Dadurch wird schon rein rechtlich eine klare Abgrenzung der verschiedenen Professionen herbeigeführt, was eine Verknüpfung und Kooperation erschwert. Auch aus ökonomischer Sicht lohnt es sich meist nicht, den Sozialdienst in die ambulante und stationäre Altenarbeit einzubringen und mit den anderen Professionen zu verflechten; in den meisten Einrichtungen wurde er sogar abgebaut (ebd., S. 12). Dafür werden immer mehr examinierte Pflegefachkräfte eingestellt, um den enormen Zuwachs des Pflegebedarfes decken zu können. Aufgaben, die zuvor der Sozialdienst übernommen hat, wie das Einzugsmanagement, die Aktivierung der Klient:innen oder die Angehörigen- und Netzwerkarbeit, übernimmt nun die Einrichtungsleitung (Kricheldorf, 2018, S. 118). Angesichts dessen, dass der Pflege-sektor überfordert ist, könnte jedoch gerade eine Erweiterung der Interdisziplinarität sich gut auf den Gesundheitsbereich auswirken.

Bei näherer Betrachtung ist die skizzierte Entwicklung ungünstig, da die Arbeit mit älteren Menschen prinzipiell nicht aus dem Zuständigkeitsbereich der Sozialen Arbeit fallen sollte. Die Soziale Arbeit steht für die Unterstützung, Beratung und Begleitung von marginalisierten Gruppen. Dabei sollte sowohl in der Theorie als auch in der Praxis kein Unterschied bemerkbar sein. Besonders im Hinblick auf die herausfordernde Care-Situation, Stereotypisierung und Unsichtbarkeit der älteren Menschen in der Gesellschaft ist das Mitwirken der Sozialen Arbeit von großer Bedeutung. Sie bemerkt relativ schnell gesellschaftliche Veränderungen (beispielsweise im Falle von Krisen) unmittelbar am Klientel (Uphoff & Zängl, 2023, S. 163). Eine konkrete Verortung und Reflexion der gesellschaftlichen Problemlage ist für sie erforderlich, um zielgruppenspezifische Handlungsansätze und Vorgehensweisen zu erarbeiten. Avenir Social (Berufsverband Soziale Arbeit Schweiz) besagt, dass die Soziale Arbeit als Vertretung für Menschen, die soziale Benachteiligungen erfahren, entsteht

und Gerechtigkeit sowie ein Gleichgewicht in der Gesellschaft anstrebt (Uphoff & Zängl, 2023, S. 164). Kricheldorf (2018, S. 114) beschreibt, dass „die Förderung von Kompetenz, Kreativität und Reflexivität durch geragogische³⁰ Begleitung und Befähigung die aktive Gestaltung dieser notwendigen Wandlungsprozesse ermöglicht.“

Aufgabe

Die Relevanz der Sozialen Arbeit im Kontext der Caring Communities zeigt sich auch in der Sozialraumorientierung. Bei dieser liegt der Fokus darauf, soziale Netzwerke aufzubauen, Nachbarschaftshilfe zu aktivieren und Selbstorganisation zu fördern. Caring Communities fördern das soziale Miteinander, ermöglichen den Austausch sowie die gegenseitige Unterstützung innerhalb von Gemeinschaften. In diesem Zusammenhang ist die Soziale Arbeit gefordert, diese Netzwerke aktiv zu gestalten und Menschen in ihrer Selbstorganisation zu unterstützen, um ein inklusives Umfeld zu schaffen.

Trotz der geringen Berücksichtigung der Altenarbeit in der Studienrichtung Soziale Arbeit können Konzepte und Ansätze wie die Sozialraumorientierung sinnvoll angewendet werden, um den spezifischen Bedürfnissen älterer Menschen gerecht zu werden und deren Teilhabe am sozialen Leben zu fördern. Auch die DGSA (2022) betont, dass die Sozialraumorientierung nicht nur eine theoretische Basis darstellt, sondern auch eine praktische Herangehensweise umfasst, um älteren Menschen einen Zugang zu sozialen Netzwerken und passenden Unterstützungsangeboten zu bieten.

Ein weiterer wichtiger Ansatz ist der Capability-Approach von Martha Nussbaum, der im deutschen Raum eher unter dem Befähigungsansatz, dem Verwirklichungschancenansatz oder auch Fähigkeitsansatz bekannt ist. Die Theorie strebt an, jedem Menschen ein würdevolles Leben zu ermöglichen und dies mit den vorhandenen Ressourcen zu erreichen (Lilija Willer-Wiebe, 2023). Das Ziel ist Nussbaums Ansatz zufolge eine

30 Geragogik ist eine interdisziplinäre Wissenschaft, die sich primär mit Gerontologie und Pädagogik auseinandersetzt. Der Fokus liegt auf der Bildung von älteren Menschen auf der Grundlage von Theorien, Konzepten und Methoden (Steinfurt-Diedenhofen, 2023).

gelingende Kombination der zur Verfügung stehenden Fähigkeiten und Rahmenbedingungen. Zunächst geht sie davon aus, dass grundlegende Fähigkeiten vorhanden sein müssen, um interne Eigenschaften in den Klienten entwickeln zu können. Sind diese Fähigkeiten dann auch noch mit den politischen, ökonomischen und sozialen Rahmenbedingungen vereinbar, ist nach Nussbaum eine kombinierte Befähigung möglich, und ein Mensch kann ein würdevolles Leben führen. Kommt es allerdings nicht dazu, weil einer der Faktoren nicht erfüllt ist, muss näher analysiert, interveniert und herausgefunden werden, inwiefern das Ziel erreicht werden kann. Die Aufgabe der Sozialen Arbeit ist es, ressourcenorientiert zu handeln und verbleibende Fähigkeiten – in diesem Fall von älteren Menschen oder auch Menschen mit Demenz – zu erkennen, zu fördern und zu stärken. Der Fokus liegt darauf, eine Selbstermächtigung zu ermöglichen und gesellschaftlicher Ungleichheit auf politischer, ökonomischer oder sozialer Ebene entgegenzuwirken (ebd.). Das Subsidiaritätsprinzip sowie § 71 SGB XII zeigen außerdem auf, dass wir mit Blick auf ältere Menschen zum Arbeitsprinzip der Hilfe zur Selbsthilfe verpflichtet sind.

In der Praxis scheinen ältere Menschen für die Soziale Arbeit nicht allzu präsent zu sein, obwohl es viele Schnittstellen zwischen der Profession und der Klientel gibt. Ein klassisches Feld, auf dem bereits eine erfolgreiche Schnittstelle besteht, sind die Pflegestützpunkte. Dabei handelt es sich um Anlaufstellen für Menschen mit einem Pflegebedarf und ihre Angehörigen in Fragen zur Pflege und Betreuung. In der Betreuung selbst gibt es bislang kaum professionelle Sozialarbeitende (Kricheldorf, 2018, S. 117). Falls doch, sind sie eher in der Koordination von Ehrenamtlichen und Freiwilligen tätig. Ein weiterer großer Bereich ist die rechtliche Betreuung, die besonders für Menschen mit Demenz und psychischen Störungen von Bedeutung ist (ebd., S. 118). Sozialarbeitende, die beispielsweise in den Feldern Familienberatung, Sucht oder Obdachlosigkeit arbeiten, werden ebenfalls unmittelbar mit der sozialen Altenarbeit konfrontiert. Das Feld greift auch, wenn Themen der Intergenerationalität involviert sind wie „Quartiersmanagement, Moderation und Mediation in der Prozessbegleitung für gemeinschaftliche und generationsübergreifende Wohnformen, Koordinations- und Vernetzungsaufgaben in Seniorenbüros, Freiwilligenzentralen, Tauschbörsen und in Mehr-Genera-

rationen-Häusern“ (Kricheldorf, 2018, S. 116). All diese Formen könnten sich im Hinblick auf die Sozialraum- und Quartiersarbeit als Caring Communities bezeichnen.

Caring Communities wollen aus bereits gefestigten und bekannten gesellschaftlichen Strukturen ausbrechen und sich neu orientieren. Ein wichtiger Faktor ist die aktive Einbindung der Profession der Sozialen Arbeit als ein fundamentales Puzzlestück. Das „Puzzle“ Caring Community setzt sich aus den verschiedenen Akteuren und Fachdisziplinen zusammen. Hierbei handelt es sich beispielsweise um die Gerontologie, Soziale Arbeit, Pflegewissenschaft, Architektur, Medizin, Heilpädagogik und kommunale Netzwerke. Damit die Kooperation in diesem Rahmen umgesetzt werden kann, bedarf es eines konkreten Koordinationsmanagements. Neben dieser Funktion beschreiben Uphoff und Zängl in ihrem Artikel zur Bedeutsamkeit der Sozialen Arbeit in Caring Communities vier weitere zentrale Aufgabenbereiche.

Der Mensch ist nach Jürgen Nowak ein soziales Wesen und benötigt positive soziale Interaktionen, um funktionieren zu können (Nowak, 2011, zitiert nach Friesenhahn, 2011). Der Geist einer Gemeinschaft und deren Homogenität ist fundamental für Caring Communities. Sie stehen für Zusammenhalt, Zusammenbringen und Zusammenleben. Durch Verbindung mit Freunden, Nachbarn und der Familie entsteht das Gefühl einer solchen Gemeinschaft und fördert die *soziale Teilhabe* (Uphoff & Zängl, 2023, S. 164). Das Füreinander-Sorge-Tragen dient hierbei als Bindemittel zwischen den Mitgliedern. Um Menschen dieses Gefühl geben zu können, muss die Soziale Arbeit Beteiligungsmöglichkeiten schaffen und Vernetzungsarbeit leisten. Als sorgende Prozessbegleitung und -moderation liegt die Aufgabe bei der „Organisation des Zueinander von multiperspektivischen Sorgeerfahrungen und der kollektiven Auseinandersetzung mit Fragen nach der Veränderung von alltagskulturellen und politisch-strukturellen Rahmenbedingungen“ (Wegleitner et al., 2023, S. 69).

Im nächsten Schritt ist es wichtig, die potenziellen Mitglieder zu erreichen (Uphoff & Zängl, 2023, S. 165). Denn um einer sorgenden Gemeinschaft überhaupt erst beizutreten, braucht es seitens der Menschen viel Mut, soziale Ressourcen, Zeit, einen passenden Sozialraum und ein

gewisses Maß an Heranführung. Ohne weitere Mediation ist eine Form von Selbstorganisation erforderlich. Diese erweist sich besonders dann als schwierig, wenn Menschen den Weg in eine Gemeinschaft suchen, die von ihrem Hintergrund her eher skeptisch, beeinträchtigt oder sozial- oder bildungsschwach sind. Sie besitzen oftmals nicht die Fähigkeit, aus eigener Kraft eine Caring Community zu gründen oder ihr beizutreten. Genau sie sind aber die Menschen, die von der Sorgeskultur am meisten profitieren würden. Hier kann die Soziale Arbeit als eine Form des Community Organizing ganze benachteiligte Stadtteile zusammenbringen und das selbstständige Sich-Erarbeiten einer eigenen Sorgegemeinschaft moderieren (Uphoff & Zängl, 2023, S. 165). Im Hinblick auf diesen Empowerment-Ansatz ist die Durchführung von demokratischen Lern- und Bildungsprozessen ein wesentlicher Bestandteil (ebd.). Caring Communities verlangen demnach eine Umstrukturierung der gewohnten sozialarbeiterischen Arbeitsabläufe, indem sie keine Dienstleistungen anbieten, sondern lediglich ermächtigen (ebd., S. 166). Während die Einbindung von Ehrenamtlichen und Angehörigen sicherlich ein wertvolles Element ist, besteht jedoch die Gefahr, dass Freiwilligenarbeit als kostengünstige Lösung für systemische Defizite genutzt wird. Dies könnte insbesondere dazu führen, dass professionelle Pflege- und Sozialarbeitskräfte durch informelle Care-Arbeit ersetzt werden, was die Qualität der Versorgung langfristig gefährden dürfte.

Obwohl das Konzept der Caring Communities auf Solidarität und Gemeinschaft abzielt, bleibt die Frage offen, inwieweit es tatsächlich inklusiv ist. Viele Menschen, insbesondere solche aus sozial benachteiligten oder bildungsfernen Schichten, haben nicht die notwendigen Ressourcen oder Netzwerke, um aktiv an solchen Gemeinschaften teilzunehmen. Deren Instrumentalisierung ist für den Staat sichtlich verlockend. Freiwilligenarbeit als etwas Hochrangiges darzustellen und das Gefühl zu suggerieren, dass sich dadurch der soziale Status in der Gesellschaft erhöht, klingt für die Menschen vielversprechend (ebd., S. 166). Caring Communities sind sich dieser Gefahr bewusst und möchten mit ihrem Mix aus formeller und informeller Care-Arbeit eine gerechte Verteilung für beide Parteien bieten. Die Selbstbestimmung der Mitglieder steht dabei an oberster Stelle. Dadurch ergibt sich eine Kultur des Gebens und des Nehmens

nicht nur unter den Mitgliedern, sondern auch in der Interaktion zwischen den Mitgliedern und den Professionellen.

Die Idee von Caring Communities steht im Spannungsfeld zwischen zivilgesellschaftlichem Engagement und der zunehmenden Ökonomisierung sozialer Dienstleistungen. Hier nimmt die Soziale Arbeit eine Art anwaltschaftliche Position in Form von Koordination und Vermittlung ein, um die Bedürfnisse der Freiwilligen, Sorgebedürftigen und Professionellen in Form von Kampagnen, Workshops oder Aufklärungsarbeit zu vertreten (Uphoff & Zängl, 2023, S. 167). Während die Soziale Arbeit in diesen Strukturen eine zentrale Rolle übernimmt, besteht die Gefahr, dass sie durch den zunehmenden Druck, wirtschaftlich effizient zu arbeiten, an Wirksamkeit verliert. Der Spagat zwischen ökonomischen Zwängen und dem Anspruch, eine bedarfsgerechte und nachhaltige Unterstützung zu bieten, stellt sie vor immense Herausforderungen. Dabei ist es besonders kritisch, dass der Fokus auf Freiwilligenarbeit und informellen Netzwerken als potenziellen „kostengünstigen“ Lösungen den Sozialstaat entlasten soll, was langfristig zu einer Verschlechterung der professionellen Versorgungsqualität führen könnte.

Die Verantwortung für Care-Arbeit ist im Kontext von Caring Communities von zentraler Bedeutung. Eine ungleiche Verteilung dieser Verantwortung führt häufig dazu, dass eine spezifische Gruppe, insbesondere Frauen, überproportional belastet wird, was negative Auswirkungen auf die Qualität der Pflege und die Unterstützung älterer Menschen hat. Zukünftige Ansätze sollten die sozialen und strukturellen Rahmenbedingungen mit Blick auf eine gerechte Verteilung der Verantwortung kritisch hinterfragen. Caring Communities und die damit verbundene Soziale Arbeit müssen nicht nur Netzwerke aus Freiwilligen und Angehörigen schaffen, sondern auch aktiv für eine faire Lastenverteilung eintreten, um das Bild von Care-Arbeit als gemeinsamer Verantwortung zu stärken. Indem die Verantwortung für Care-Arbeit gemeinsam definiert und aufgeteilt wird, können nachhaltige Lösungen erarbeitet werden, die das Wohl aller Generationen in den Mittelpunkt stellen und somit zu einer gerechteren und integrativeren Gesellschaft beitragen.

Durch ihren offenen und scheinbar grenzenlosen Charakter schaffen Caring Communities eine Art Plattform für neue und innovative Ideen

zur Bewältigung gesellschaftlicher und struktureller Probleme (Uphoff & Zängl, 2023, S. 168). Die Soziale Arbeit agiert hierbei in Form eines Schnittstellenmanagements, da „sich in der Sozialen Arbeit demnach die methodischen Kompetenzen, Kenntnisse zu verschiedenen Lebenslagen vulnerabler Personengruppen und fundierte Erfahrungen in der Kooperation mit anderen Professionen, Berufen sowie der Zivilgesellschaft in lokalen und regionalen Strukturen finden, um diese fachlich qualifizierte Begleitung zu übernehmen und Entwicklungs- und Beteiligungsprozesse in Caring Communities zu steuern“ (ebd.). Dieser Aufgabenbereich wird auch als intermediäre Instanz bezeichnet, die in Gestalt einer zentralen Anlaufstelle eine eigene Handlungsebene bildet (ebd., S. 169). Die Sozialarbeitenden befinden sich in einer Position des Übersetzens und Kommunizierens sowie des Vernetzens. Es handelt sich um einen jungen Ansatz, der noch nicht allzu viel Raum in der Sozialen Arbeit einnimmt, aber das Potenzial dazu hat.